

HANDWERK

Zwei Bäcker-Freunde auf getrennten Wegen

Nach 15 Jahren muss die Bäckerei „Auer & Greimel“ schließen. Die Bäcker wagen einen Neuanfang. Wie der Strukturwandel ihres Handwerks zwei Freunde auf die Probe stellt.

VON IMRE BALZER, ROBIN DROEMER, CAROLIN KATSCHEK UND MANUEL STARK

München/Aschau/Ampfing – Stefan Greimel steht inmitten seines größten Traums. Zwei mal zwei Meter, kahle Betonwände, Stahltür – eine Kühlzelle, gefüllt mit Teiglingen. 15 Jahre hat der Bäckermeister auf diesen begehrten Kühlschrank gewartet. In seiner alten Bäckerei war dafür kein Platz. In seinem neuen Laden „Bäcker Greimel“ hat er alles, was er braucht. „Das Einzige, was fehlen wird, ist Georg“, sagt Greimel. Georg Auer war 15 Jahre lang Greimels Geschäftspartner und Kollege. Und wie ein Bruder.

Jetzt arbeitet Auer für die Bäckerei Aumüller, die 19 Filialen hat. Auers Arbeitsplatz: eine ehemalige Autowerkstatt in einem Gewerbegebiet in Obersendling, die nun Brotfabrik heißt. Greimel hingegen hat Ende Januar seinen neuen Betrieb eröffnet. Eine Dorfbäckerei in Aschau am Inn. Zwei Bäcker, zwei Wege. Hier die Brotfabrik, dort der Dorfbäcker. Die einstigen Brüder im Brote stehen für den Wandel in der Branche.

In Bayern gibt es derzeit rund 2600 Bäckerhandwerksbetriebe, vor 17 Jahren waren es knapp 4000. Heute geht der Trend zu größeren Betrieben mit immer mehr Filialen. Laut Landesinnungsverband des bayerischen Bäckerhandwerks stieg die Zahl der Verkaufsstellen seit dem Jahr 2000 von 4000 auf 5000. „Die Besetzung von Nischen ist eine andere Strategie“, sagt Innungs-Geschäftsführer Wolfgang Filter. Gerade kleine Betriebe spezialisieren sich, etwa auf saisonale Produkte oder Bio-Backwaren. Wachsen oder eine Nische suchen. Oder Aufhören. Das sind die Alternativen.

Bis vor einhalb Jahren führten die beiden Handwerksmeister, deren Wege sich jetzt trennten, noch die



Viele Jahre lang haben die beiden Freunde zusammengearbeitet. Als ihre Bäckerei „Auer & Greimel“ schließen musste, trennten sich ihre Wege. Stefan Greimel (links) machte sich allein selbstständig, Georg Auer (rechts) ließ sich in einer Filialbäckerei anstellen. Beides hat Vor- und Nachteile. F. MANUEL STARK



Bäckerei „Auer & Greimel“ in Ampfing. Das war kein Job, sondern Leidenschaft, für die sie sogar zwei Mal den Staatspreisen als beste Bäcker Bayerns erhielten. „Ich habe mit Stefan mehr Zeit verbracht als mit meiner Familie“, sagt Auer. Regelmäßig standen sie 16 Stunden in der Backstube, montags bis samstags, trotz Frau und Kindern. In jeder freien Minute experi-

„Ich werde niemals für jemand anderen arbeiten.“

STEFAN GREIMEL

mentierten sie mit Zutaten, erfanden neue Brote und Gebäcke wie die „Eurobrezn“, eine Breze in Form des Eurozeichens.

Stefan Greimel sagt: „Ich bin kein Bäcker, ich bin Künstler. Ich werde niemals für jemand anderen arbeiten.“ Georg Auer sagt: „Ich muss an meine Familie denken.“

Kräftig greift Auer mit beiden Händen in den Teig. Aus dem unförmigen blassen Bollen sollen einmal Brezen werden. Die Vorarbeit hat eine Maschine geleistet. Sein Arbeitsbereich liegt direkt hinter der Auslage. 30 Quadratmeter groß, schwarz-weiß gefliester Boden, Holztisch zum Kne-

„Was ich hier tue, unterscheidet sich eigentlich nicht viel von dem, was ich früher getan habe“, sagt Auer. Er arbeitet an einer sogenannten Front-Baking-Station, einer Schaubäckerei, offen, für jeden Kunden einsehbar. Auer backt Semmeln, Brezen, Brot, insgesamt sind es zehn Produkte. Das restliche Sortiment kommt aus einer der zwei Backstuben.

Einen großen Unterschied zu früher gibt es aber schon. Damals schuf Auer zusammen mit Greimel über 100 verschiedene Gebäcke. Die beiden testeten Teigmischungen, änderten die Zusammensetzung altbekannter Rezepte. „Wir hatten die absolute Narrenfreiheit“, sagt Greimel. Zwei Bäcker, die sich selbst verwirklichten.

Umso größer war der Schock, als 2013 die Pacht nicht verlängert wurde. Bis heute wissen Greimel und Auer nicht, warum der Verleiher den Mietvertrag auslaufen ließ. Die Suche nach neuen Räumen zwang die beiden, sich selbst zu hinterfragen. Weiter wachsen oder

klein bleiben? Mehr Umsatz, mehr Filialen, mehr Mitarbeiter, das war für die Handwerksmeister keine Option. Für sie zählte die Qualität, die sie als Großbetrieb nicht mehr hätten garantieren können. „Dann wären wir Manager geworden. Da lebst du nicht mehr am Teig, sondern am Schreibtisch“, sagt Auer. Aber auch ein Neuanfang bedeutet: keine Zeit für die Familie, Verschuldung in Millionenhöhe. Keine Garantie auf Erfolg, all das mit Mitte 40.

Auer schiebt ein Blech mit Schnitzeln in den Ofen, das Mittagsangebot. Bis zu 100 Personen finden in der ehemaligen Autowerkstatt Platz. Abends übernimmt ein Pizzabäcker die Backstube. Heute hat Auer geregelte Arbeitszeiten: steht von 6 Uhr bis 14 Uhr in der Backstube, bekommt bezahlten Urlaub, kann auch mal krank sein. Vorher arbeiteten er und Greimel 80 bis 100 Stunden, sechs Tage die Woche. 2 Uhr morgens aufstehen, gegen 7 Uhr kurz Pause, 20 Uhr Feierabend – Zeit für die Familie blieb da nur wenig. „Wenn ich nichts geändert hätte, wäre meine Frau mit den Kindern jetzt vielleicht weg“, sagt er. Für Auer einer der Hauptgründe, in ein Angestellten-

verhältnis zu wechseln. Greimel will keine Kompromisse eingehen. Auch er hätte in der Brotfabrik arbeiten können. Er lehnte ab. Stattdessen wanderte er ein Stück des Jakobswegs mit seinem Vater, dachte über die Zukunft nach und redete mit seiner Familie, die ihn in seiner Entscheidung unterstützte. Am Ende stand der Entschluss fest.

Wenige Tage nach der Er-

„Ich muss an meine Familie denken.“

GEORG AUER

öffnung seiner Dorfbäckerei steht Greimel in seiner Backstube und funktioniert. Die vergangenen drei Nächte hat er insgesamt nur sieben Stunden direkt ins Bett fallen, doch hier bestimmt der Teig den Rhythmus. „Was die Frau dazu sagt? „Keine Ahnung, ich habe sie seit drei Tagen nicht gesehen“, sagt Greimel. Der Bäckermeister zwirbelt, schlingt, dreht die Masse zur Brezel. Immer noch stellt er über 100 Produkte her, verkauft in seiner Bäckerei allein 20 verschiedene Semmeln. Ohne Fertigmischungen, ohne vorgefertigte Teiglinge, Zusatzstoffe oder künstliche Enzyme. „Mein Brot soll sich so

zart beißen wie Filet“, sagt Greimel.

Seine Kunden wissen seinen Einsatz zu schätzen. Am Eröffnungstag waren alle Brote um 9 Uhr morgens ausverkauft. Schon im vergangenen Jahr hatten sich Fahrgemeinschaften aus den umliegenden Dörfern gebildet. „Sein Ruf eilt ihm eben voraus“, sagt Auer.

Die Stelle des zweiten

Backstubenleiters hatte Greimel noch bis zuletzt für Auer freigehalten. Doch der hatte Angst, dass die Männerfreundschaft unter den neuen Arbeitsbedingungen leiden könnte: „Früher waren wir gleichberechtigt, jetzt müsste ich mich ihm beugen“, sagt er. Für Greimel kein Grund, die Hoffnung aufzugeben, es könne wieder werden wie früher. Den zweiten Bäckermeister hat er nur für drei Monate eingestellt. Wenn es nach ihm ginge, würde Greimel den alten Kollegen Auer bald übernehmen. Schon jetzt hilft Auer samstags, ein Freundschaftsdienst. Er gibt zu: „Manchmal juckt es in den Fingern.“

AKTUELLES IN KÜRZE**Air Berlin: Probleme in Tegel ungelöst**

Air Berlin hat der Darstellung des Dienstleisters Aeroground widersprochen, die Probleme mit der Abfertigung am Flughafen Berlin-Tegel seien gelöst. „Nach wie vor ist zu wenig Personal vor Ort, sodass unsere Passagiere noch immer mit Verspätungen rechnen müssen“, sagte ein Air-Berlin-Sprecher am Sonntag. Aeroground, ein Tochterunternehmen des Münchner Flughafens, hatte am Freitag erklärt, die Abfertigung in Tegel laufe mittlerweile weitgehend stabil.

Handel will öfter sonntags öffnen

Der deutsche Einzelhandel plant eine umfangreiche Initiative zur Liberalisierung der Sonntagsöffnung. Als ersten Schritt sollten auf Ebene der Landesregierungen Gesprächsrunden mit Vertretern von Politik, Kirchen, Gewerkschaften, Kommunen und Handel eingerichtet werden, sagte Stefan Genth, Chef des Handelsverbands Deutschland (HDE), der „Welt am Sonntag“. Ziel sei es, die relativ liberale Berliner Regelung bundesweit umzusetzen. Während in den meisten Bundesländern maximal vier verkaufte Sonntage im Jahr gestattet sind, dürfen Geschäfte in Berlin an bis zu zehn Sonntagen öffnen.



Horst Piepenburg: „Ich übernehme keine aussichtslosen Fälle.“

Piepenburg soll Solarworld sanieren

Nach dem Insolvenzantrag des Solarherstellers Solarworld tritt der erfahrene Sanierungsexperte Horst Piepenburg an, um das Unternehmen mit insgesamt 3300 Beschäftigten zu retten. Das Amtsgericht Bonn bestellte den Düsseldorf Anwalt zum vorläufigen Insolvenzverwalter. Der 63-Jährige hat sich mit erfolgreichen Einsätzen einen Namen gemacht. So schaffte er es 2002 beim insolventen Oberhausener Babcock-Konzern, trotz der Pleite die Mehrzahl der rund 21 000 Jobs zu retten. „Ich übernehme keine aussichtslosen Mandate“, wird Piepenburg zitiert.

Dax-Konzern K+S sucht Ankeraktionär

Der Bergbaukonzern K+S sucht zur Stabilisierung des Unternehmens nach einem Großaktionär. „Wir führen dazu Gespräche“, sagte der neue Vorstandsvorsitzende Burkhard Lohr der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“. Als sogenannter Ankeraktionär kommen nach Lohrs Worten insbesondere „langfristig denkende Investoren“ infrage, die nicht aus der Branche stammten und bisher auch keine Kunden von K+S seien. „Deren Interessen als Aktionär kollidieren sonst schnell mit ihren anderen Motiven.“ Der Wert des Unternehmens solle gesteigert werden. Der derzeitige Aktienkurs von etwa 22 Euro spiegele ihn nicht annähernd wider.

WACHSTUM**Starkes Gefälle in den USA**

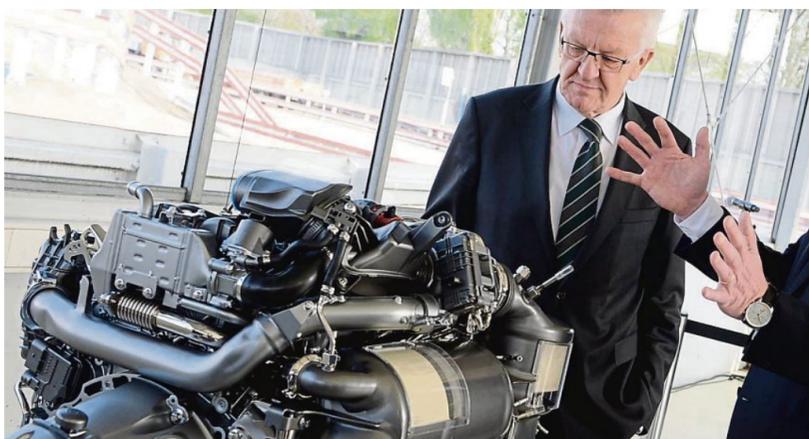
Washington – Die USA als weltgrößte Volkswirtschaft haben im vergangenen Jahr vor allem dank starker Dienstleistungen zugelegt – regional zeigten sich aber gravierende Unterschiede. Nach aktualisierten Daten des Handelsministeriums in Washington wuchs das Bruttoinlandsprodukt (BIP) – bereinigt um die Inflation – im Vergleich zu 2015 um insgesamt 1,5 Prozent. Ende Januar waren die Statistiker zunächst von 1,6 Prozent ausgegangen, damals war jedoch das Abschneiden der einzelnen US-Bundesstaaten noch nicht bekannt. Die nun veröffentlichten Zahlen zur Regionalentwicklung offenbaren ein Gefälle innerhalb des Landes. So schnitten insbesondere Staaten an den Küsten über dem nationalen Mittel ab: Florida und Georgia im Osten mit je 3,0 Prozent oder Washington (+3,7), Oregon (+3,3) und Kalifornien (+2,9) im Westen. Im agrarisch geprägten Zentrum etwa mit North Dakota (-6,5 Prozent) und Oklahoma (-2,3) oder im nordwestlichen Außenposten Alaska (-5,0) schrumpfte das BIP dagegen deutlich. dpa

AUTOINDUSTRIE

Diesel sollen durch Umrüstung stadtfrein werden

Stuttgart/München – Die Fahrer von Diesel-Autos haben derzeit einige Gründe, sich Sorgen zu machen. Wegen zu hohen Schadstoff-Ausstoßes drohen ihnen Fahrverbote in Stuttgart. Manche weitere Stadt könnte sich dem Beispiel anschließen. Damit es ab Anfang 2018 nicht zu dieser Situation kommt, haben kürzlich Vertreter der Autoindustrie mit Baden-Württembergs Verkehrsminister Winfried Hermann (Grüne) über die Umrüstung von Euro-5-Dieseln verhandelt.

Die Lage sieht so aus: Nach einer Anwohnerklage hat sich die baden-württembergische Landesregierung verpflichtet, ab 1. Januar 2018 Fahrverbote zu erlassen, falls die Grenzwerte für Schadstoffe in der Luft überschritten werden. Dabei geht es vor allem um Diesel-Fahrzeuge der Euro-Norm 5. Politik und Hersteller suchen nun gemeinsam einen Weg, wie sich die Fahrzeuge umrüsten lassen. Gelingt dies, könnten die angekündigten Fahrverbote wegfallen. Derzeit sieht der Luftreinhaltungsplan der Landesregierung vor, dass Euro-Norm



Baden-Württembergs grüner Ministerpräsident Winfried Kretschmann lässt sich bei Mercedes einen Dieselmotor erklären. Stuttgart will Diesel-Autos mit zu hohem Schadstoffausstoß auf bestimmten Straßen nicht mehr fahren lassen.

FOTO: FRANZISKA KRAUFMANN / DPA

5-Fahrzeuge bestimmte Hauptverkehrsstraßen nicht mehr benutzen dürften, wenn die Grenzwerte gerissen werden. Ähnliche Probleme wie Stuttgart haben etwa 80 Städte in Deutschland. Potenziell sind fünf bis sechs Millionen Diesel-Autos betroffen. In einer gemeinsamen Erklärung des Ministeriums und

des Verbandes der Autoindustrie (VDA) hieß es: „Bei dem Treffen wurden erste Wege aufgezeigt, wie in einem technisch und wirtschaftlich angemessenen und umsetzbaren Rahmen Fortschritte bei den Emissionen von Euro-5-Fahrzeugen grundsätzlich möglich wären.“ BMW, Daimler und VW wollten sich nicht geson-

dert äußern. Offenbar haben die Hersteller angeboten, eine neue Software in den Fahrzeugen zu installieren, um den Schadstoffausstoß zu verringern. Veränderungen der Motortechnik haben sie bislang nicht in Erwägung gezogen. Es sei allerdings fraglich, ob sich das Ziel mit der in Aussicht gestellten Lösung erreichen las-

se, war aus Kreisen der Landesregierung zu hören.

Selbst wenn eine funktionierende Lösung vorliegt, sind Schwierigkeiten absehbar. Es ist zweifelhaft, ob die knappe Zeit bis Anfang 2018 reicht. Innerhalb von sieben Monaten müsste das Kraftfahrtbundesamt neue Typenzulassungen für alle betroffenen Autos erteilen. Die Software soll ein paar hundert Euro pro Fahrzeug kosten. Im Stuttgarter Verkehrsministerium hört man aber auch eine Zahl von 1000 Euro. Bundesweit könnte die Euro-Norm 5-Umrüstung dann fünf Milliarden kosten. Diese Summe müssten eigentlich die Hersteller tragen. Die allerdings suchen nach Möglichkeiten, wie sie den Staat an der Finanzierung beteiligen können.

In jedem Fall solle sich nun auch Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt (CSU) des Problems annehmen, sagte Baden-Württembergs Verkehrsminister Hermann. Dobrindt untersteht das Kraftfahrtbundesamt, das die Typenzulassung für die umgerüsteten Diesel ändern muss.

HANNES KOCH